

sen, gelten glücklicherweise auch für die Beiträge zur literarischen Erinnerungsarbeit der NS-Verfolgten und ihrer Nachgeborenen: Hella Ehlers (Rostock) erschließt Ruth Klügers Perspektive nicht nur aus dem dargestellten Inhalt, sondern über semantische Oppositionen, Metaphern, wissenschaftsmethodische Aspekte (Fazit, 143); Marja-Leena Hakkarainen (Turku) untersucht einen Roman Irina Liebmanns (2006) unter Aspekten der Literaturgeschichte (»Motive der deutschen Romantik«, 153) und auch der Philosophie, nämlich mit Erinnerungstheorien von Maurice Halbwachs, Aleida Assmann u. a. (145 ff.), die im erzählenden Versuch der »Versöhnung mit der Vergangenheit« (152) die Probleme von *post-, re- und adopted memory* aufdecken können. Es gibt also – wenn auch nur bei wenigen Vorträgen – eine Analyse des WIE statt der Reduzierung auf das WAS der literarischen Texte zum ›Alter(n)‹. Dass dabei der interkulturelle Blickwinkel, wie ihn auch das Vorwort nahelegt (mit einem selektiv und flüchtig, aber immerhin gespannten Bogen Antike – Skandinavien – Japan), zusätzlich die methodische Horizonterweiterung fördert, beweist ein Beitrag über Yoko Tawada, die übrigens am Anfang ihrer Deutschland-Jahre mit ihrer Lesung bei einer Göttinger *FaDaF*-Tagung Aufsehen erregte. Hier führt Linda Karlsson Hammarfelt (Stockholm) den Nachweis, wie sich Tawadas eigenes Grenzgängertum (196) und allgemeines Sprachverhalten unter der Wirkung des Älterwerdens (193) im Text niederschlagen. Solche Analysen wie die zuletzt charakterisierten sind sicherlich ein Gewinn für die DaF-Praxis der *Info DaF*-Adressaten.

► Hentschel, Elke (Hrsg.):

Deutsche Grammatik. Berlin: de Gruyter, 2010. – ISBN 978-3-11-018560-7. 404 Seiten, € 99,95

(*Valentina Crestani, Torino / Italien*)

Dieses Nachschlagewerk berücksichtigt die in einer alphabetisch sortierten Liste verzeichneten Hauptbegriffe der deutschen Grammatik. Vergleiche zu anderen Sprachen werden ebenfalls für einige Einträge eingeführt, indem auch Übersetzungen der deutschen Beispielsätze ins Englische, Französische oder Italienische mit angegeben werden. Von dieser Sammlung der wichtigsten grammatischen Konzepte können nicht nur Germanistik-Studenten profitieren, die sich am Beginn ihres Studiums befinden, sondern auch Dozenten, die das Lexikon wegen seiner Klarheit und Leserfreundlichkeit zu didaktischen Zwecken einsetzen können, und sogar Fachleute, die Zweifel über die Bedeutung eines bestimmten Fachterminus haben. Eine der Stärken des Bandes *Deutsche Grammatik* ist nämlich das Vorhandensein der je nach theoretischer Richtung verschiedenen Benennungen für ein sprachliches Phänomen (z. B. *Ergänzung/Komplement* und *Angabe/ Supplement*) und der Bedeutung der verschiedenen Bezeichnungen; die Suche

nach einem fachlichen Ausdruck wird damit stark erleichtert. Eine weitere bedeutende Eigenschaft des Lexikons besteht darin, einen Überblick über die deutsche Grammatik zu erteilen, ohne dabei zu detailliert noch zu oberflächlich zu sein. Wie auch die Herausgeberin des Buches im Vorwort hervorhebt, enthalten viele Lexika entweder zu viele Informationen oder zu wenige, so dass sie über- oder unterrepräsentativ für die Grammatik sind. Im Gegensatz dazu gelingt es diesem Lexikon, die von den Nachschlagenden gewünschte erste Aufklärung zu den konstitutiven Merkmalen der gesuchten Begriffe zu geben.

Welche Begriffe aber sind eingetragen? Die Auswahl der Lemmata deckt zweckgemäß den Wortschatz der linguistischen Teilbereiche ab: Es werden morphologische, syntaktische, semantische, phonologische und pragmatische Termini erklärt, die sozusagen prototypisch für einen bestimmten Teilbereich sind. Nehmen wir beispielsweise den Artikel *Wortbildung*; hier werden außer den Wortbildungseinheiten die Wortbildungsarten mit ihren Produkten fokussiert, wobei die Komposita in Determinativkomposita (mit der Untergruppe Possessivkomposita) und Kopulativkomposita gegliedert werden. Nichts wird gesagt über die weitere semantische Klassifizierung in endozentrische oder exozentrische Komposita oder über die Rektionskomposita, solche Begriffe gehören schon in eine sehr spezifische Beschreibung der Komposition. Wenn man wirklich einen Mangel daran finden möchte, wäre es vielleicht besser gewesen, kurz die Rektionskomposita einzuführen, die im Vergleich zu den Possessivkomposita im Deutschen viel produktiver sind, das hätte auch den Artikel zur *Rektion* weiter erläutert. Da es sich dennoch primär um ein allgemeines Lexikon handelt, ist das Fehlen dieses Begriffes (und weniger anderer) gerechtfertigt und das ausgeglichene Verhältnis zwischen Über- und Unterinformation gewahrt. Von den vielen Eigenschaften dieses Buches ist ebenfalls die Klarheit der eingetragenen Konzepte ins Zentrum unserer Aufmerksamkeit zu stellen. Diese ist sicherlich auch darauf zurückzuführen, dass Teile des Lexikons während seiner Vorbereitung mit Studenten der Universität Bern kritisch diskutiert worden sind.

Der Handbuchbenutzer kann schnell und direkt die gesuchten Informationen finden. Verweise auf andere Einträge werden allerdings nicht gemacht. Das bedingt, dass einige Informationen zweimal im Buch wiederholt werden, was auf den ersten Blick als unökonomisch erscheinen kann, aber bei einer genaueren Betrachtung als positiv zu schätzen ist: Es ist nämlich unerlässlich, dass der Nachschlager die wesentlichen Informationen in einem Artikel finden kann, ohne bei einer weiteren Suche in einem anderen Artikel Zeit zu verlieren. Erwähnenswert ist die Tatsache, dass Literaturhinweise zum behandelten Thema (nach einigen Lexikoneinträgen) angegeben sind, so dass der Leser seine Fachkenntnisse bei einem zusätzlichen Studium der angeführten Literatur vertiefen kann. Zu bemerken sind auch die englischen Fachtermini, die nach der deutschen Bezeichnung zitiert werden, und die lateinischen oder griechischen Herkunftswörter, die bei Fremdwörtern genannt werden

(z. B. *Intensivpartikel* → engl. *intensifier*, von lat. *particula* ›Teilchen‹). Sehr hilfreich sind weiterhin die Pluralformen von Fachtermini, die den DaF-Lernenden oft Schwierigkeiten bereiten (z. B. *Kasus* → Plural: *Kasūs*).

Obwohl jeder Artikel von einem/r der zu Beginn des Buches aufgeführten zwölf Autorinnen und Autoren verfasst wurde, kann man das Werk trotzdem als einheitlich bezeichnen, jeder Eintrag steht in einem ›harmonischen‹ Zusammenhang mit den anderen Artikeln.

Schlussendlich ist dieses Lexikon für all diejenigen Leser empfehlenswert, die sich als Laien in Bezug auf einen bestimmten Terminus fühlen oder einfach Zweifel über die Bedeutung eines Fachwortes haben. Das Buch ist auch für Nichtmuttersprachler geeignet, da der Stil sehr überzeugend ist, die Sprache sehr deutlich und die Erklärungen weder banal noch schwer verständlich sind. Ein solches Referenzwerk, das unter *Deutsche[r] Grammatik* nicht nur eine ausführliche Regelsammlung versteht, sondern vielmehr eine Konzeptbeschreibung, die nicht nur in Bezug auf eine einzelne Sprache anzuwenden ist, wünscht man sich in der Sprachwissenschaft schon seit langer Zeit.

- ▶ Hepp, Andreas; Höhn, Marco; Wimmer, Jeffrey (Hrsg.): **Medienkultur im Wandel**. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2010. – ISBN 978-3-86764-212-5. 474 Seiten, € 34,-

(*Sigrid Luchtenberg, Essen*)

2009 fand die Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPK) unter dem Titel »Medienkultur im Wandel« in Bremen statt, auf die dieses Buch zurückgeht. Auf der Tagung hat sich gezeigt, dass kulturelle Fragen inzwischen eine wesentliche Rolle in Kommunikations- und Medienwissenschaft spielen, und zwar in breiter Ausrichtung von Journalismuskulturen über politische Diskurskulturen zu mediatisierten Protestkulturen, wie Hepp/Höhn/Wimmer in ihrem einleitenden Kapitel (9 f.) erläutern. Die 26 Beiträge des Bandes sind in sieben Bereiche aufgeteilt und geben einen beeindruckenden Überblick über die Vielfalt der Thematik. Es handelt sich um ausgearbeitete Vorträge der oben beschriebenen Tagung. Die Mehrzahl der Autoren und Autorinnen sind Wissenschaftler/innen aus dem Bereich Kommunikationswissenschaft, wenige vertreten auch andere Bereiche wie Politik- oder Literaturwissenschaft. Sprachliche Aspekte oder pädagogische Fragestellungen spielen im Buch nur am Rande eine Rolle, aber viele Beiträge lassen sich vermutlich auch im Unterricht verwenden. Wie Hepp/Höhn/Wimmer betonen (26), ist einerseits die Breite der kommunikations- und medienwissenschaftlichen Medienkulturforschung, die das Buch widerspiegelt, beeindruckend, zugleich jedoch auch die Methodenvielfalt und Breite der kulturtheoretischen Konzepte.